



Neumärkisches Wochenblatt.

Dienstag, den 15ten Februar.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

(Fortsetzung.)

Hier fand eine Erkennungs- und Begrüßungsscene Statt, welche nach der ersten Ueberraschung peinlich zu werden drohte. Die Gräfin war außer sich, zu hören, daß der unglückliche Verarmte, für den sie oft angesprochen worden, ihr junger Oheim, der ihr lang zgedachte Bräutigam sey, und sie erröthete sehr, da sie ihn begrüßte. Alexander theilte dieses Erröthen nicht, und brach den Auftritt ab, um sich in ein Nebenzimmer zurückzuziehen, und seinen Brief zu lesen.

„Ach, Papa,“ rief die junge Gräfin, sobald sich die Familie allein sah, „jetzt begreif ich, warum Fräulein Ermine sich so lebhaft für den Baron Steinberg interessirte.“

„Mädchen,“ antwortete der Graf, „ich glaube, ich war blind, daß mir das nicht früher einfiel. Ich habe nicht wieder an sie gedacht. Was ich sagte: sie verstanden sich und wie! Das zärtliche Pärchen, — sogar zusammen zu ziehen!“ — „Es ist unerhört!“ rief die Gräfin-Mutter, „wir können sie nicht mehr empfangen.“

In diesem Augenblicke meldete ein Lackei Fräulein Erminen. Sie ward kalt abgewiesen, mit dem Bedenten für den Bedienten: man werde für das Fräulein nie wieder zu Hause seyn.

Indessen hatte Alexander die Bestätigung des versöhnenden Geistes der Handlungen seiner Mutter in ihren eigenen Worten gefunden: sie gab ihm die förmliche Erlaubniß, zu heirathen, wenn er wolle, nur nicht — seine kleine Adoptivschwester, denn diese sey — ihr eigenes Kind.

Sie gebot ihm, nicht weiter zu forschen, und ihr Geheimniß vor allen Andern zu verbergen, „sie gehe,“ fügte sie hinzu, „den Vater ihres Kindes wieder zu sehen,“ und bat ihn um seinen brüderlichen Schutz für die Verlassene. Sie nannte ihn ihren einzigen, liebsten Sohn, und schloß mit ihrem Segen. Alexander drückte den Brief an seine Lippen und verbarg ihn in seinem Busen. Noch stand er in Gedanken verloren, als der Graf wieder zu ihm trat, und ihn zu trösten versuchte. Alexander beschwor ihn, bei diesen letzten Worten seiner Mutter, die er dem Bruder, bis auf ihr Geheimniß, mittheilte, ihm zu sagen, was aus Fräulein Warbach geworden. Der Graf sah ihn erstaunt an. „Ich glaubte sie in Frankreich,“ fuhr Alexander fort, „aber ich fürchte, ich war auf einer falschen Spur.“ — Der Graf hatte sich schon gefaßt. „Wenn ich nicht irre,“ antwortete er, „so lebt sie in Frankfurt, soferne sie noch lebt, denn sie soll sehr krank gewesen seyn, und da wir ohnedem die Absicht hatten, nach dieser Stadt zu reisen, so kömmt es mir auf ein Paar Tage früher oder später nicht an, und wir trennen uns nicht mehr.“ — Alexander erwiderte nichts, er bat, auf das ihm bestimmte Zimmer geführt zu werden, da er Zeit brauche, sich zu sammeln. Der Graf begleitete ihn, und verließ ihn nach wenigen Minuten, um seiner Familie den Frankfurter Plan, und die Unwissenheit seines Bruders in Beziehung auf Erminen mitzutheilen. Sie hatten ihre gemeinschaftliche Berathung kaum geendigt, als der Secretär der Gesandtschaft gemeldet ward. Der Graf zog ihn in einen Winkel und sagte, wäh-

rend die übrige Familie einige Damen empfing: „Denken Sie, Lieber, Beide kannten sich doch nicht.“ — „Wer?“ — „Nun Fräulein Ermine und mein Bruder.“ — „Woher wissen Sie das?“ fragte der Secretär, „der junge Graf wird es, bei seinem Zartgefühl, immer läugnen.“ — „Sie war vorhin hier,“ stammelte der Graf etwas verlegen, „und sie erkannten sich nicht.“ — „Machten Sie sie denn mit einander bekannt? Es muß eine rührende Scene gewesen seyn.“ — „Ja freilich,“ stotterte der Graf, „aber — thun Sie mir den Gefallen, lieber Baron, und sprechen Sie nicht mit ihm darüber, nennen Sie ihren Namen nicht vor ihm; Sie wissen, er ist so delikat.“ — Der Secretär verbeugte sich.

Alexander sah sich kaum allein, als er über die Mittel nachsann, sich von der Familie seines Bruders zu befreien, ohne der Nachrichten über Erminen zu entbehren. Er glaubte weder an ihre Krankheit, noch an ihren Tod; ihm schien es, als ob sein Bruder in diesem Punkte nicht aufrichtig gegen ihn sey, und beim Lichte betrachtet, durfte er sich nicht darüber wundern, da er des Grafen eigennütziges Gesinnung kannte, dessen Tochter die reichste Frau Rußlands geworden wäre, wenn beider Familien Vermögen sich in ihnen vereinigt hätte. Da öffnete sich die Thür, und der Kammerdiener seiner Mutter trat ein, welcher die Nachricht ihres Todes nach Deutschland gebracht. Der alte Mann konnte es sich nicht länger versagen, seinem Herrn die Füße zu küssen, welchen er auf seinen Armen getragen. Alexander hob ihn auf, und drückte ihn an seine Brust. „Peter,“ flüsterte er, „wenn Du mich lieb hast, so sage mir, was aus Fräulein Marbach geworden ist; meine Mutter erlaubt mir, sie zu heirathen.“ Er zeigte ihm die darauf bezügliche Stelle des theuren Briefes. „Fräulein Ermine ist hier,“ erwiderte der Kammerdiener, welchem man die Lektion zu machen noch nicht Zeit gefunden hatte, denn in der Eile vergißt man immer etwas. „Hier in St***,“ rief Alexander, „und weiß mein Bruder das?“ — „Freilich,“ erwiderte der Kammerdiener, „sie kommt oft hier in's Haus und war auch heute Abend da; ward aber nicht angenommen.“ — „Kannst Du mich zu ihr führen?“ fragte der Graf. — „Ich kenne ihre Wohnung nicht, will sie aber von der Köchin erfragen, welche mehreremal Bestellungen an sie ausgerichtet hat.“ — „Thu' es, Peter,“ erwiderte Alexander, „aber nur, als käme es von Dir, und kehre gleich zu

mir zurück. Geh' und sage unten: ich schlafe. Du sollst Dein Leben bei mir enden, wenn Du mich zu ihr führst.“

Der Kammerdiener kam bald zurück, und Beide verließen im Dunkel das Haus. Wie ward dem Grafen, als sein Führer den Weg nach Fräulein Haldens Wohnung einschlug. — „Wie?“ fragte er, „nicht möglich,“ antwortete er sich gleich darauf, „meine Ketterin heißt ja Halden. — Und ich selbst, habe ich nicht auch einen fremden Namen geführt?“ — Aber er kannte Fräulein Marbach's Hand, und besaß er Fräulein Halden's Brief nicht? Doch dieser Brief und die Bescheinigung waren deutsch geschrieben, und er hatte nur die französische Schrift seiner Geliebten erblickt. „Hat Fräulein Marbach ihren Namen vertauscht?“ fragte er den Kammerdiener zitternd. — „Ich weiß es nicht,“ erwiderte der Alte, „ich habe sie im Hause immer nur Fräulein Ermine nennen gehört.“ — „Hieß die Fremde nicht vielleicht Ermine? unter ihrem Briefe, unter ihrer Bescheinigung stand E. Halden.“ — Ach, der Alte nahm den Weg in eine andere Gasse, die Kirche war von hier aus nicht mehr zu erblicken! Aber war er nicht ein Thor? Er hatte sie ja gesehen, und sie war ihm eine Andere, größer, voller als Ermine erschienen. Er suchte sich Fräulein Halden's Gestalt zu vergegenwärtigen, wie sie sich ihm in jenem Augenblicke gezeigt, und er mußte sich gestehen, daß sie eigentlich nur in seiner Phantasie gelebt, daß er sie, unter all' ihren Verhüllungen, nur mit den Augen seines Geistes erblickt hatte. Da trat ihre Stimme plötzlich wieder vor seine Seele, und ihm war, als rufe das silberne: „Frau Birthin, haben Sie die alten Schuhe nicht gesehen?“ ihm mit Trompetenton in's Ohr: „Sie ist's.“ Er begriff seine Verblendung nicht, sie nicht gleich, sie nicht schon damals erkannt zu haben. So stuthete Furcht und Hoffnung durch seine Seele, und der Weg schien ihm endlos, als sich, vor der Oeffnung einer kleinen Straße, Thurm und Kirche wieder zeigten, und er in jener das Gäßchen erkannte, in welches sein einziges Fenster gegangen, über dem er so oft das letzte Stückchen Himmel gesucht, das ihm leuchtete. Fast brachen seine Knie unter ihm; Gott, der Kammerdiener bog in das Eckhaus links, statt rechts ein; seine Ketterin war doch nicht Ermine Marbach, und ein ewiger Zwiespalt blieb in seiner Seele. — Wie, ihr so nah, und doch war sie nicht seine Ketterin? — Sie stie-

gen die Treppen in dem fremden Hause hinauf. — Fast wünschte Alexander jetzt, daß Fräulein Marbach nicht in Str*** gewesen wäre, eine unbegreifliche Sehnsucht zog ihn zu dem einzigen, ihm menschlich-nahen Wesen in der Zeit seiner härtesten Prüfungen, hin in sein altes Stübchen, welches er von dem Treppfenster aus entdecken mochte; seine Vorhänge waren herabgelassen, Alles schien öde und still. Indessen klingelte und klopfte der Kammerdiener umsonst in dem unbekanntem Hause; hier trat ein Schneider mit der Nachtmüße aus der Thür, dort hauste ein Barbier, weiterhin eine Wäscherin, im dritten Stock wohnten zwei Partheien, ein Advocat und ein Handschuhmacher, und der Kammerdiener erinnerte sich doch ganz bestimmt, daß ihm die Köchin den dritten oder den vierten Stock genannt hatte. „Sollte sie sich aber mit rechts oder links getäuscht haben?“ fragte er jetzt. „Fort! Fort! ich will Dich fähren!“ rief Alexander. — (Schluß folgt.)

Eine Seeräuber Geschichte.

Die dänische Handelsbrück „Anna“ lag vor einiger Zeit auf der Rhede von Bahia in Brasilien, und schickte sich an, binnen wenigen Tagen nach Fernambuco abzugeben. Am Vorabend ihrer Abfahrt kommt ein ärmlich gekleideter Mann an Bord und ersucht den Capitain auf's Demüthigste, ihm eine Unterredung unter vier Augen zu vergönnen. Die Bitte wird ihm sogleich gewährt, und nachdem er sich auf Einladung des Capitains in dessen Cajüte niedergelassen, trägt er ihm sein Anliegen in folgenden Worten vor. „Ich bin aus Florenz und heiße Zernetti. Seit einigen Monaten halte ich mich hier mit einem Wachsfigurencabinet auf, das aber so wenig Zuspruch findet, daß ich in Schulden gerathen bin, die ich vor der Hand unmöglich berichtigen kann. Mein Wunsch wäre nun, nach Fernambuco zu gehen, wo es mir an einer reichlichen Einnahme nicht fehlen kann, und wo ich somit in Stand gesetzt würde, meine hiesigen Gläubiger zu befriedigen. Die Brasilianer sind ein unbarmherziges Volk, und wenn ich auch hier einen förmlichen Eid schwöre, von Fernambuco aus so bald als nur möglich meine Schulden zu bezahlen, so würden sie mich doch nicht fortlassen, und ich habe in der That so eben erfahren, daß man morgen mein Cabinet, meine einzige Er-

werbsquelle, mit Beschlag zu belegen gedenkt. Um diesem Unglück zu entgehen, habe ich beschlossen, insgeheim abzureisen. Ihr Schiff, edler Mann, lichtet, wie man mir gesagt hat, morgen mit dem Frühesten die Anker, o nehmt mich armen Mann mit meiner wenigen Habe auf. Diese meine Kisten mit Wachsfiguren nämlich werden, wenn Ihr mein Anliegen erhören wollt, heute um die Mitternachtsstunde an Bord gebracht werden. Von Seiten der Hafenwacht habe ich dabei nichts zu besorgen, denn ein Landsmann, welcher dabei angestellt ist, hat mir zugesagt, Alles, was in seinen Kräften steht, zur Erleichterung meiner Flucht von hier beizutragen.“ — Der arglose Capitain, dessen Bedencklichkeiten der verschmitzte Schurke leicht zu beseitigen verstand, willigte endlich ein, und richtig wurden um die erwähnte Nachtzeit mehrere große und schwere Kisten an Bord gebracht, denen der Eigenthümer alsbald folgte. Am folgenden Tage stach die Brück bei Zeiten in See. Der erste Tag verfloß, ohne daß etwas Besonderes vorkam. Der angebliche Florentiner plauderte wohlgerathet mit der Mannschaft, wußte sich von derselben Auskunft über Werth der Ladung u. dgl. zu verschaffen, und begab sich öfters unters Berdeck, um, wie er vorgab, nachzusehen, ob seine Kisten durch das Rütteln des Fahrzeuges keinen Schaden litten. Gegen Abend fing dessen unausgesetztes Hin- und Hinaufgehen an, einigen Verdacht zu erregen, ohne daß man sich übrigens zu sagen wußte, worin derselbe eigentlich bestand, denn was hatte die aus zehn handfesten Seeleuten bestehende Mannschaft von einem einzelnen wehrlosen Manne zu befürchten? Am Mitternacht vernahm die Schiffswacht plötzlich ein starkes Geräusch im untern Raum, und wollte den Capitain, welcher in seine Cajüte hinabgegangen war, davon unterrichten; in diesem Augenblicke hörte sie aber denselben um Hülfe rufen. Noch ehe sie und die auf ihr Geschrei herbeigeeilte Mannschaft zur Besinnung gekommen war, erschien bereits ein Duzend von Kopf bis Fuß bewaffneter, baumstarker Männer auf dem Berdeck, welche mit blanken Säbeln in der Faust auf die Leute eindrangen. Der Capitain, Superkago, Steuermann und fünf Matrosen wurden niedergebauen und in die See geworfen, der Schiffswache und einem andern gelang es, sich in die Jolle zu werfen, und ohne allen Mundbedarf, sowie ohne Compaß das Weite zu gewinnen. In diesem gebrechlichen Fahrzeuge erreichten sie die brasi-

lianische Küste, wo sie sofort das Vorgefallene an das nächste dänische Consulat berichteten. Aus den nun zu Bahia und anderwärts erhobenen Angaben erhellte, daß der angebliche Wachsfigureneigenthümer ein Seeräuber gewesen, dessen Fahrzeug an der brasilianischen Küste gescheitert war, und der sich nun mittelst des berichteten Kunstgriffes alsbald in Besitz eines andern setzen wollte. Was aus ihm und seinen Spießgesellen geworden, darüber hat noch nichts verlautet.

M i s c e l l e n.

Vor Kurzem starb in der Königl. Menagerie des Pflanzengartens zu Paris der schöne Löwe vom Senegal. Die Löwin hat sich darüber zu Tode geграämt; seit dem Tode des Löwen fraß sie nicht mehr, und ist nun ebenfalls gestorben. —

Ein genealogisches Phänomen seltener Art findet in einer Familie Statt, welche in der Nähe von Angers wohnt. Ein Kind, welches jetzt zwei Jahre alt ist, hat neun lebende Blutsverwandte in aufsteigender Linie: des Kindes Vater und Mutter, zwei Großväter und zwei Großmütter, ein Urgroßvater und zwei Urgroßmütter. Das gesammte Alter dieser Familie beträgt, das Kind mitgerechnet, 350 Jahre.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboten wurden zum ersten Male

am 13. Februar:

- Der Tabackspinnmeister R. A. E. Dickmann, mit Frau J. J., verw. Klemke, geb. Hellner.
- Der Maler L. L. Mos, mit Jungfrau L. E. Rauch.
- Der Schiffer M. J. Wundersee, mit E. W. Welke.
- Der Dienstknecht R. G. Schulz in Gladow, mit D. L. Schönetart dafelbst.

Bekanntmachung.

Das ehemals Bauer'sche Haus am Rathhause soll am Freitag, den 18. Februar er., Vormittags 11 1/2 Uhr, zu Rathhause auf drei Jahre, von Michaelis 1842/43, meistbietend vermiethet werden.

Landsberg a. d. W., den 11. Februar 1842.

Der M a g i s t r a t.

Bekanntmachung.

Am letzten Viehmarke, den 8. d. M., ist eine rotthe Kuh, deren Schwanzspitze ohne Haare ist, als herrenlos anabhalten worden. Der Eigenthümer hat sich bei uns zu melden, und dieselbe gegen Verichtigung der Bekanntmachungs- und Futterungskosten in Empfang zu nehmen.

Landsberg a. d. W., den 10. Februar 1842.

Der M a g i s t r a t.

Gute englische Schmiede-Steinkohlen sind fortwährend zu haben bei

W. Rothenbücher,
Brückenvorstadt Nr. 44.

Die Küster- und Schulgebäude zu Spiegel sollen in diesem Jahre reparirt werden, und beträgt die Anschlagssumme dafür 95 Rthlr. 20 Sgr. 3 Pf.

Zum mindestfordernden Ausgebot steht
am 26. Februar, Vormittags 10 Uhr,
ein Termin hier an, wozu wir qualifizierte Baumeister einladen.

Am Himmelstädt, den 7. Februar 1842.

Königl. Domainen = Amt.

Brenn-, Bau- und Nuthölzer,

und zwar 60 Klaftern Kiefern = Stubbenholz, Blöcke, Stark-, Mittel- und Kleinbaubolz, Bohls-, Schliets- und Lattstämme und eine Eiche von 30 Fuß Länge und 28 Zoll Stärke sollen hier am Montag, den 21. d. M., Vormittags 9 1/2 Uhr, verkauft werden.

Fersthauß Stolzenberg, den 11. Februar 1842.

Von der Frankfurter Messe zurückgekehrt, erlaube ich mir, einem geehrten Publikum insbesondere zu empfehlen: eine Auswahl der neuesten und schönsten

Hut- und Haubenbänder, feinsten Blumen,

lange und kurze seidene Filée-Handschuhe, sowie

Strickbaumwolle

von ganz vorzüglicher Güte in jeder Gattung, zum höchst billigen Preise.

Auch versehen ich nicht, auf meine stark vergoldeten, sehr modern und elegant gearbeiteten

Galanterie-Waaren

aufmerksam zu machen, und bitte um gütigen Besuch.

E. Minuth.

In meinem, an dem Paradeplatze belegenen Hause Nr. 10., ist ein Quartier von 5 Stuben, einer Gesindestube, Küche, Speisekammer, Keller, Holzstall, Stallung zu 5 Pferden und Futtergelass von Michaelis d. J. ab anderweitig zu vermietthen.

Charlotte Wilde.

Eine möblirte Stube ist sofort oder zum 1. März an einen einzelnen Herren zu vermietthen; auch kann gleichzeitig Beföstigung mit verabreicht werden bei

E. L. Ehrhardt,
Poststraße Nr. 272.

Heute Dienstag

im Saale des Königs von Preußen,
unter Mitwirkung des hiesigen Musikcorps, eine große

musikalische Abendunterhaltung.

Anfang 7 Uhr.

B r a u n.

In einer Handlung zu Schwedt kann zu Ostern d. J. ein mit guten Schulzeugnissen versehener Knabe als Lehrling eintreten. Das Nähere ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Am 3. Februar er. wurde im Gasthose zum König von Preußen ein Hut vertauscht. Inhaber wird ersucht, gegen Zurückgabe desselben den seinigen dafelbst in Empfang zu nehmen.